

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (19. Heft) Chronik, Esra, Nehemia, Esther und Hiob Mitteilungen aus einer Predigt über Hiob 7,1 <sup>a</sup>
Datum:	Gehalten am 17. Oktober 1869, abends

## Gesang

### Psalm 143,1-3

O Herr, vernimm mein Flehn! ach, höre,  
Wenn ich mich betend zu Dir kehre;  
Merk' auf, wenn meine Stimme schreit  
Nach Deiner Wahrheit treuen Lehre,  
Nach Deiner Allgerechtigkeit.

Herr! willst Du Lohn nach Werken geben,  
So muß Dein Knecht auch vor Dir beben.  
Ach, geh' mit ihm nicht ins Gericht!  
Wer ist von allen, die hier leben,  
Gerecht vor Deinem Angesicht?

Der Feind verfolget meine Seele,  
Sucht, wie er mich zu Tode quäle,  
Und drückt mich in den Staub hinein,  
Daß ich in einer finstern Höhle  
Bei Toten muß im Grabe sein.

## Gebet

Gott und Vater! Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi! Das ist doch eine große Gnade von Dir, daß Du einen armen Menschen hienieden lehrst, das Herz vor Dir auszuschütten und Dir alles zu sagen und zu klagen, ganz wie es einem Armen zu Mut ist, daß Du Deine Ohren neigen willst hienieden in den Staub, worin wir uns befinden, und uns willst erhören. Ach Herr, verleihe uns die Gnade, daß wir das doch glauben, daß Du für uns Sorge trägst, und daß Du unser Elend wohl kennst, und daß Du uns nahe sein willst, wenn es bei uns alles aus ist, daß Du einen Bürgen uns gegeben hast, der stets für uns eingetreten ist, und der für uns einstehen will, daß wir nicht umkommen durch Sein hohenpriesterliches Gebet. Wir bitten Dich, da Du uns zusammenbringst, Dein Wort zu hören, wollest Du uns nun die Gnade geben, daß wir vor allen Dingen unsere Augen auftun für Deine Worte, und daß wir es glauben, daß es Dein Wort ist, auf daß wir hindurchkommen durch dieses armselige Leben mit Dir, unserem Gott, an Deiner Hand, um so den guten Kampf zu kämpfen, Glauben zu halten und den Lauf zu vollenden und die Krone der Gerechtigkeit zu bekommen. Herr, sei uns gnädig und laß leuchten über uns Dein Antlitz; dann ist es uns nicht bange. Amen.

Meine Geliebten, wir finden eine Aussage Hiobs am Anfang des 7. Kapitels, Vers 1:

*„Muß nicht der Mensch immer im Streit sein auf Erden?“*

Die Frage Hiobs an seine Freunde dient, um den Stand, worin er sich befindet, ihnen vorzuhalten als einen nicht außergewöhnlichen, sondern gewöhnlichen. Der Mensch, das ist der elende Mensch, wie Paulus ausruft: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ – Der elende Mensch, so elend wie er ist, muß so lange er auf Erden lebt, immer im Streit sein. Hiob und Paulus verstehen unter dem elenden Menschen nicht so sehr den Menschen überhaupt, als den Menschen, der das wohl fühlt und empfindet, daß er ein elender Mensch ist. „Der muß immer im Streit sein“, das will sagen, daß er immer den Kampf zu kämpfen hat, daß solches hienieden nicht aufhört; aber der elende Mensch soll das wissen und verstehen, daß das die Aufgabe seines Lebens ist, daß er, nachdem er von Gott abgekommen und unter die Sünde beschlossen ist, diesem Streit unterworfen und übergeben wird.

Eine andere Frage ist: „Wie soll er sich in diesem Streit benehmen?“ Soll er es dem Feinde gewonnen geben? Der Streit ist da, ist immer da, ein harter Streit; da kommt mit Macht ein ganz Heer von allerlei Leiden, – soll ich Elender es dem Feinde gewonnen geben? Dann ist er nicht allein zeitlich ein elender Mensch, sondern dann ist er es auf ewig. Der elende Mensch soll also das wissen, daß er immer auf Erden einen Streit haben wird und hat, auf daß er nirgend sicher sei, und auf daß die Hitze ihn nicht befremde, daß er nicht verkehrte Dinge von Gott aussage, sondern daß er in diesem Streit eben seinen Gott und Führer anerkenne und Ihm die Ehre gebe. Auf diese Worte: „Muß nicht der elende Mensch immer im Streite sein?“ setzen wir die sechste Bitte des Gebetes, das uns Christus gelehrt hat, wie sie erklärt wird in der Antwort auf die 127. Frage des Heidelberger Katechismus: „Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns vom Bösen; das ist: dieweil wir aus uns selbst so schwach sind, daß wir nicht einen Augenblick bestehen können, und dazu unsere abgesagten Feinde, der Teufel, die Welt, und unser eigen Fleisch, nicht aufhören uns anzufechten, – so wollest Du uns erhalten und stärken durch die Kraft Deines Heiligen Geistes, auf daß wir ihnen mögen festen Widerstand tun und in diesem geistlichen Streit nicht unterliegen, bis daß wir endlich den Sieg vollkÖmmlich behalten“.

Wir wollen beachten, meine Lieben, daß dieses: „Führe uns nicht in Versuchung“, erklärt wird mit den Worten: „daß wir aus uns selbst so schwach sind, daß wir nicht einen Augenblick bestehen können, und daß unsere abgesagten Feinde nicht aufhören, uns anzufechten“, und was folgt: „So wollest Du uns erhalten und stärken durch die Kraft Deines Heiligen Geistes“, das bezieht sich auf das Gebet: „Erlöse uns von dem Bösen“. Nun wollt ihr weiter bedenken, meine Lieben, daß dieses niedergeschrieben wurde durch einen gottseligen Mann, einen treuen Bekenner des ewigen Evangelii, einen Helden im Glauben, wie man so gewöhnlich spricht; es war ein von Gott sehr erleuchteter Mann. Dann bedenkt, daß, als er das niederschrieb, er eigentlich an der Hand gefaßt worden ist, um dieses zu schreiben, und dann, daß dies das Bekenntnis ist aller Heiligen, aller Gläubigen, aller Auserwählten des Herrn. Diese sitzen alle auf diesem niedrigen Schulbänkchen, bekennen alle, daß sie, wo der Herr Jesus nicht mit ihnen ist, nichts tun können; sie bekennen alle, daß sie schwach sind von sich selbst. Aber, meine Lieben, Schwachheit ist eigentlich mehr als Sünde, denn gegenüber dem starken Gott und gegenüber Seinen Befehlen und Worten und Geboten schwach zu werden, so schwach, daß der Herr Gott eigentlich einem nichts auferlegen kann, weil er nichts kann tragen, das ist eine wahre Erbärmlichkeit. Nun sage ich: alle Heiligen, Gläubigen und Auserwählten, die sich selbst vor Gott geprüft haben, die Lust und Liebe haben zur Heiligkeit, die die Sünde hassen und fliehen, bekennen von sich selbst: „Wir vermögen nichts, wir sind so schwach, daß wir nicht bestehen können“. Auch wäre es noch etwas, wenn man Tag und Stunde gegenüber dem Feind vollgehalten hätte, dann aber der Streit uns zu stark würde, – ich sage: das wäre noch etwas, – aber die Heiligen und Gläubigen bekennen alle: „daß wir nicht einen Augenblick bestehen können“, also nicht

einen Augenblick des Lebens. Das gehört zu der wahrhaftigen Demut, zu der wahrhaftigen Erkenntnis seines äußersten Elendes. Wer glaubt das? Wir haben es gelernt als Kinder hersagen, aber, meine Lieben, laßt es uns doch ja von uns selbst glauben, daß das die Wahrheit ist, von uns die Wahrheit ist, und, daß hier die Rede ist von denen, welche einen Streit haben, den guten Kampf zu kämpfen haben, und die wohl wissen, daß sie nicht gekrönt werden, wenn sie nicht recht streiten. Meine Lieben, wir trauen uns selbst zu viel und sind für uns selbst blind, wenn wir das nicht glauben. Es denkt der arme Mensch so leicht, daß er in der guten Lehre gegründet ist, – er hat ja sein Bekenntnis abgelegt, er kennt ja die Wahrheit, und er liebt ja auch die Wahrheit, und er hält sich zu der Wahrheit. Aber bei dem allen begreift und versteht er doch nicht, daß ein kleiner Strohalm den ganzen Menschen in einem Nu in Flammen setzen kann. Merkt wohl darauf: die das bekennen, die erfahren das, denn sie sagen nicht, daß wir so schwach *waren*, daß wir mal nicht bestehen *konnten*, sondern sie sagen: „Wir *sind* so schwach, daß wir nicht einen Augenblick bestehen *können*“.

Nun wollt ihr euch mal vorstellen die scheinbar gleichgültigsten Wege des Zusammenlebens. Da hält sich der Mensch für wahrheitsliebend, recht, ehrlich, freundlich, sanftmütig, keusch; die Sünden anderer haben wir vor uns, aber unsere Sünden tragen wir auf dem Rücken und sehen sie nicht. Wie ist es? „Untüchtig zu allem Guten und geneigt zu allem Bösen“, das bin ich; das soll ein jeder Christ, der es in Wahrheit sein will, von sich bekennen und nicht etwa von sich wännen, er sei darüber hinaus. Warum soll er das bekennen? Auf daß er sanftmütig wandle als die Weisen und nicht als die Unweisen. Die Sünde beginnt wie ein Sandkörnchen und häuft sich an, mehr und mehr. Die gleichgültigsten Wege, wo man doch nicht Gottes Wort dabei hat, sind glatte Wege, wo man, ehe man sich des versieht, gestürzt ist, weshalb der Apostel schreibt: „Wer da meint, daß er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle“.

Der Mensch, der elende Mensch, hat immer einen Streit auf Erden. Da sitzt er mit einem Könige, der die Schlacht verloren hat, auf einem Bänkchen; – er sitzt auf dem Misthaufen und ist geschlagen an Leib und Seele. So ein armer Mensch, der kannte es von sich, als er dieses schrieb, – dem war dieses Leben eine solche Last, obschon er äußerlich geehrt war von Fürst und Volk, daß er sehnlichst verlangte, um entbunden zu werden; er starb noch jung, in den ersten Jahren des Mannesalters.

Wir gehen sicher, stehen und sitzen sicher, wenn wir das von uns wissen wollen: „Ich kann keinen Augenblick bestehen, so schwach bin ich“. Ach, der selbstgerechte Mensch hält sich für kräftig: „Ha, es wird an mich nicht herankommen“, und was geschieht? – so ist er sanftmütig, – und ein Wort bringt ihn in den heftigsten Zorn. „Ach, es wird, an mich nicht herankommen, ich will mich zum Gebet vorbereiten“, und der Mensch, der aufs Dach stieg, um zu beten, fällt von oben bis unten. Das macht unser Wahn, das macht unsere Blindheit, daß wir das nicht einsehen; das macht unser Stolz. Wer nun aber unter Gottes kräftiger Hand gedemütigt worden ist, der wolle nicht verzaugen, wenn er von sich nichts anderes findet, als dieses, daß er so schwach ist, daß er nicht einmal einen Augenblick bestehen kann.

Und nun, was die Schwachheit angeht, wir haben zu bedenken, was für Feinde wir um uns haben, womit wir zu streiten haben. Das sind *unsere abgesagten Feinde*, das will sagen: das sind bittere Feinde, das sind Feinde, die können es nicht dulden, daß du von Gott Vater bekennen sollst, daß Er dein gnädiger Gott und Vater ist, dein versöhnter Vater. Sie können es nicht dulden, daß du von dem Herrn Jesu bekennst, daß Er dein vollkommener Seligmacher ist, und daß Er mit Seinem „Es ist vollbracht“ alles für dich vollbracht hat. Sie können es nicht dulden, daß dein Leib wirklich sein sollte ein Tempel des Heiligen Geistes. Also, sie sind bitter gegen die väterliche Liebe, gegen die Gnade des Herrn Jesu, gegen die Gemeinschaft des Heiligen Geistes. Das ist mal allererst *der*

*Teufel*, und darum sagt der Apostel, daß wir nicht allein zu streiten haben mit Fleisch und Blut, sondern mit den Mächten der Finsternis, mit den bösen Geistern unter dem Himmel; und da spricht er von einem Harnisch, einer Rüstung Gottes, welche wir anziehen sollen, und diese Rüstung ist Gottes Wort, ist das Gebet, ist der Glaube. Die *Welt* kann es nicht ausstehen, daß es eine andere Gerechtigkeit geben sollte, als Werke, die sie für Gerechtigkeit gegen alles an will durchgehen lassen. Die Welt kann nicht aufhören, zu schmähen und zu lästern das, was wahr ist und was gerecht ist. Die Welt kann es nicht dulden, daß wir einen anderen Weg gehen sollen, als sie geht, daß du nicht mit ihr dich verbinden solltest zu demselbigen Ausgießen der Gottlosigkeit. Die Welt kann es an dir nicht dulden, daß du kommst mit Gottes Wort, mit Seinem Gebot, und daß du dabei bleibst und mit ihr nicht mitmachst; und so wird dann die Welt nicht ablassen, so lange du lebst, es sei durch Freundlichkeit und Schmeichelei und Ehrenbezeugung oder durch Verfolgung und bitteren Haß, dich zu stürzen. Die Welt kann nicht leiden, daß du was haben solltest, was sie nicht hat, das ist, einen lebendigen Gott und wahrhaftigen Frieden im Inneren. Nun kannst du aber nicht bestehen, nicht einen Augenblick.

Höre, liebes Kind Gottes, glaube nichts von deiner Kraft und nichts von deinem Vorhaben und nichts von deiner Lust und Liebe zur Heiligkeit; glaube das von dir selbst: „Wenn Gott mich nicht bewahrt, mit einem kleinen Haken hat der Teufel und die Welt mich gepackt und schleppt mich mit“. Warum wird der Jüngling und die Jungfrau so oft ermahnt? Ach, sie können es nicht glauben, und auch der Alte kann es nicht glauben, daß er ohne Gottes Wort nicht einen Augenblick auf dem rechten Wege bleiben kann. Nur einen Augenblick von dem Worte ab, da hat ihn der Feind gepackt.

Nun kommt *Fleisch und Blut*, das ist, wie du als Mensch leibst und lebst, wie deine menschlichen Bedürfnisse sind. Das Fleisch und Blut, das will sich nicht vereinigen mit dem Ewigen. Das Fleisch und Blut, das will nicht in den Himmel, das will die Dinge hier auf Erden, Unmäßigkeit, Fleisches-Ehre, Feinsein, Gelobtsein, seine Lust haben, seine Macht; – das will nicht streiten in dem geistlichen Streit, – nein, das will immer verkehrte Wege von Gott ab, sich gelüsten lassen, verleumden, stehlen, Unzucht treiben, totschiagen mit Gedanken, Worten und Werken, nicht gehorchen, Gottes Namen lästern oder drangeben, Seinen Tag nicht feiern wie man sollte, Gott nicht halten für den Gott, der heilig ist und der gesagt hat: „Ihr sollt heilig sein, denn Ich bin heilig“.

Da sind also drei mächtige Feinde. Und was tun die Feinde? Der Katechismus sagt: „Die Feinde, Teufel, Welt und unser eigen Fleisch *hören nicht auf, uns anzufechten*“. Anzufechten, das ist, zu reizen zum Bösen. Das tun sie nicht nur in der Jugend, sondern bis ins hohe Alter; sie hören nicht auf, sagt der Katechismus, uns anzufechten. Sie wollen, daß wir es aufgeben, daß wir ihnen zu Willen seien, daß wir ihnen glauben, daß wir Gott nicht mehr glauben, daß wir Gott drangeben, daß wir uns der Traurigkeit der Welt ergeben, anstatt traurig nach Gott zu werden. Sie hören nicht auf, euch anzufechten; sie wollen durchaus ihre Lust haben. Der Teufel, daß du Gottes väterliche Güte, in dem Streit, worin du dich befindest, in Zweifel ziehest, daß du die Macht und Fülle des allgenugsamen und ewigen Lösegeldes Christi in Zweifel ziehest, indem Teufel und Welt dich überwerfen mit Sünde, Schande und Schmach; und dein Fleisch ist obendrein mit ihnen im Bunde. Sie wollen nicht zulassen, daß du sollst in dem Heiligen Geist geheiligt sein und bleiben, und in diesem Geist mit unaussprechlichem Stöhnen vor Gott bringen deinen Jammer und dein Leid. Und ach, wie giftig sind ihre Anfechtungen!

Sie hören nicht auf, uns anzufechten. Hörest du, der oder die du meinst, du wärest es allein, du säßest allein auf solchem Pfahl, des Teufels Fäuste schlugen allein dir auf den Kopf, – das sagt die ganze Gemeinde und bekennt das. Ist da einer von allen denen, die das je bekannt haben, der hätte sagen können: „Darüber bin ich hinweg, ich habe sie überwunden, sie werden nicht wiederkommen,

ich habe sie so gänzlich geschlagen“? Nein, alle Aufrichtigen haben es bekannt und bekennen es: „Sie hören nicht auf, uns anzufechten“, bald so, bald anders; und da bedienen sie sich stets deiner Schwächen, deiner besonderen Schwächen; sie suchen dich dazu zu bringen, daß du den Mut sinken lassest. Die Feinde bedienen sich deiner, ich möchte fast sagen, rein eitlen Menschlichkeit, wenn ich mich so ausdrücken darf; – ja, sie bedienen sich deines Hungers und Durstes nach Gerechtigkeit, um das dir beizubringen: du habest keinen Hunger noch Durst, du habest gar keinen Glauben, du habest gar keinen Gott, – du seiest so schlecht, so gottlos durch und durch, daß für dich nichts mehr zu hoffen sei; – der Herr Jesus werde dir nicht helfen, und Gott habe dich verlassen und kümmerere sich nicht mehr um dich. So kommen die Feinde an einen heran, halten das Liebliche, das Süße, das Anständige, das Notwendige der Sünde einem vor, man müsse sich doch behelfen. Wer kann ergründen die List und Tücke dieser Feinde, wer weiß das eigentlich Giftige ihrer Pfeile?

Nochmals, seht, meine Lieben, alle Heiligen und Gerechten des Herrn haben es von sich bekannt: diese abgesagten Feinde hören nicht auf, uns anzufechten. Das ist schrecklich, ja gewiß, – davon seid versichert: auf deinem schmalen Weg in den Himmel lagert sich der Teufel, die Welt und dein Fleisch, daß du nicht durchkommst, und wenn du einen Augenblick sie geschlagen, – sie sind wie die Fliegen; so hat man sie vom Leibe, so sind sie wieder da.

Was will denn das Gebet: „Führe uns nicht in Versuchung“? „Lieber Vater, nimm mich in Deine Arme und laß auch nicht zu, daß Teufel und Welt und mein Fleisch mich ins Examen nehmen, denn ich falle gewiß durch“. Das ist die Meinung des Herrn Jesus, daß wir das von unserem lieben Vater im Himmel bitten: „Nimm mich nicht ins Examen, ich verdiene es und habe es verdient und verdiene es jeden Tag, daß Du es tust und mir mal sagst: ‚Wenn du so ein Christ bist und so gläubig und brav und geschickt und keusch und ehrlich, dann will Ich dich ins Examen nehmen, daß Ich es dir vor die Augen stelle, daß du keinen Augenblick bestehen kannst; – so schwach bist du, der du wahnst, du seiest stark“.

Es ist schrecklich, die Erfahrung sagt aber: „Es ist so“. Wir haben gesagt: „Es ist so“, und die vor dem Katechismus gelebt haben, die haben es bekannt! „Es ist so“. Aber wozu soll uns das nun dienen? Dazu, daß wir es doch von uns glauben, daß es wahr ist. Wir meinen, – ich bediene mich der Worte Luthers, – wenn wir beten: „Erlöse uns von dem Bösen“, der Teufel reite nur auf anderen, aber wir sollen es von uns selbst halten, der Teufel reite auf uns, und beten zu Gott Vater im Himmel, Er wolle uns glücklich von ihm erlösen. Das bringt uns und soll uns bringen in die wahrhafte Demut, und der Herr Jesus gab uns das Gebet, auf daß wir also in Demut vor Gott einhergehen und uns selbst auf die Brust schlagen und zerbrochen hinschwinden vor Gottes Wort.

Und nun? „Ich kann, mein Gott, keinen Augenblick mehr bestehen, – mein Gott und Vater, Du mußt mich erhalten; und wenn Du mich nicht erhältst, dann haben die Feinde mich in Fesseln und stecken mich bis über die Ohren in das Wasser und bringen mich in die Verdammnis, nehmen meiner armen Seele allen Mut, meinem Gemüt alle Liebe, meinen Kräften alle Sehnen, daß ich nicht mehr kann. Darum, Gott Vater, erhalte Du mich, sonst komme ich um; ja erhalte mich jeden Augenblick“. Seht, meine Lieben: hier ist kein Verlaß darauf, daß ich vor Jahr und Tag bekehrt bin, daß ich weiß: „Ich bin dann und dann zum Glauben gekommen“, – kein Verlaß darauf, daß der Herr Jesus damals das und das gesagt hat, als Er mir meine Sünden vergab, – kein Verlaß darauf, daß ich ein guter Christ bin und fleißig zur Kirche komme, sondern ein Verlaß ist nur der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, daß wir bei Ihm anhalten, Er wolle uns jeden Augenblick erhalten. So ist es gut, meine Lieben, vor dem Herrn, unserm Gott, auf- und abzugehen. Während du also deine Schwachheit erfährst, und während die Feinde uns anspringen, und die Welt uns vorkommt entweder als ein Fürst, der uns ein Königreich anbietet, oder als ein Bär, der uns fressen will, – Gott, un-

ser Gott und Vater in dem Himmel, ist unsere Zuflucht und Stärke. – Laßt uns darum Gottes Wort auf unserem Tischlein liegen haben, bisweilen ein Wörtlein davon naschen, aufschnappen und danken vorab mit unserm kurzem Gebetlein: „Herr, Gott Vater, erhalte mich, ich kann nicht“. Das ist, was der Herr Jesus uns in den Mund gelegt hat. „*So wollest Du uns erhalten*“, zweitens: „*Stärke uns durch die Kraft Deines Heiligen Geistes*“. Ach, das ist der liebe Geist der Gnade, des Gebets, des Friedens, der liebe Geist, der über dem Herrn Jesu schwebte, als Er kam aus dem Wasser der Gnade, der uns den Herrn Jesum vorhält als den Herzog unserer Seligkeit, der uns stille Worte in das Herz hineingibt: „Jesu, Deine heil’gen Wunden, Deine Qual und bitteren Tod – laß mir geben alle Stunden Trost in Leibs- und Seelennot“. Mehr weiß ich nicht. So kommt dann Kraft von oben, so schwach wir auch sind. Ja, gerade in unserer Schwachheit verherrlicht sich diese Kraft des Heiligen Geistes, *daß wir nicht unterliegen*. Das will sagen, – ja, meine Lieben, wenn man mit starken Feinden ringt, da ist wenigstens den Augen nach bald der eine oben, und bald der andere. Da kann der Teufel wohl sagen: „Nun habe ich dich“, – aber da seufzt der Geist, daß wir nicht unterliegen bleiben in der höchsten Schwachheit, daß wir ein „Dennoch“ des Glaubens erfassen und mit diesem kurzen Schwert dem Feind in den Leib fahren. Das gibt einen Kampf auf Leben und Tod. Wenn wir aber so kämpfen, daß wir demütig seien und erst uns selbst bekämpft haben und bei dem Bekenntnis bleiben, daß unsere Hilfe allein bei Gott ist: „Herr Gott, ich habe nichts mehr, und es sieht kläglich aus“, aber nicht loslassen, meine Lieben! Und sollte Gott scheinbar dich auch töten, hoffe auf Ihn, denn Er ist mächtig, in einem Nu alles anders zu setzen, daß wir nicht unterliegen bleiben, und uns so dranhalten. Meine Lieben, der Kampf wird nicht ausbleiben bei uns, dagegen bei Gott, dem Herrn, unter Seiner Gnade wird in unseren Schwachheiten die Kraft des Heiligen Geistes sich mächtig erweisen, daß wir den Feinden *festen Widerstand* tun; und möge der Teufel sagen, „Du fällst noch endlich in die Hände Sauls“, so werden wir doch *endlich den Sieg vollk*mmlich behalten und Gott ewig loben und preisen, daß Er die Krone für uns bereit hat, und daß Jesus Wort und Treue gehalten, als Er gesagt: „Der Teufel hat euch sichten wollen wie den Weizen, aber Ich habe gebetet, daß euer Glaube nicht aufhöre“. Amen.

### Gesang

Lied 145,9

Hilf, daß ich gar nicht weiche  
Von Dir, Herr Jesu Christ!  
Dem Glauben Stärke reiche.  
In mir zu aller Frist;  
Hilf ritterlich mir ringen,  
Daß, durch Dein’n Trost ergötzt,  
Ich fröhlich möge singen:  
Es ist vollbracht! zuletzt.